

KUNSTSCHÄTZE AM RHEIN, MAIN U. NECKAR. KÖLN.

Nach einer glücklichen Rheinfahrt wurden wir in Köln von Freunden und Bekannten, ja von Unbekannten mit dem frohen Grusse überrascht, dass jenes von Rubens für seinen Geburtsort gemalte, die Kreuzigung Petri vorstellende, der Kirche dieses Stadtpatrons gewidmete Bild von Paris zurückgebracht werde und nächstens im Triumph zu seiner ehemaligen frommen Stelle wieder gelangen solle. Wir freuen uns, dass einer zahlreichen Bürgerschaft durch eine einfache grosse Handlung das herrliche Gefühl gegeben sei, nunmehr einem Fürsten anzugehören, der ihnen in so hohem Sinne Recht zu verschaffen und ein schmählich vermisstes Eigentum wieder zu erstatten kräftig genug wäre. Nun durfte man mit desto froherer Teilnahme Kunstliebhaber besuchen, die sich durch ihren wiedererscheinenden Heiligen doppelt getröstet und erquickt fühlten und den allgemeinen Gewinn als Unterpfand betrachteten, dass ihrer eigensten Neigung Sicherheit und Fördernis gelobt sei. □

Wenn nämlich im dreizehnten Jahrhundert die bildende Kunst am Niederrhein sich zu regen anfing, so schmückte sie vorzüglich Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude an Mauern und Wänden, oft auch auf grossen Tafeln mit frommen und heiligen Gegenständen; die neuere Kunst verschaffte dagegen auch dem einzelnen Bürger kleinere Bilder, angemessen dem Innern der Wohnungen und häuslichen Gefühlen. Mit glänzender Sinnlichkeit behandelte sie natürliche, beliebte Gegenstände und jedermann konnte in seiner eigenen Wohnung an herrlichen Werken ein stilles Behagen empfinden. □

Solche kunstreiche Umgebungen gehörten nun zu den Bedürfnissen des Bemittelten, zum Anstande des Wohlhabenden. Einheimische Künstler wurden beschäftigt. Ein lebhafter Handel mit Brabant und Holland brachte eine Unzahl solcher Kunstwerke in Umtrieb. Liebhaberei und Gewinn waren zu verbinden und Gewinn belebte die Neigung. Handelsleute taten sich hervor, welche, in das ferne Ausland wirkend, Kunst und Künstler förderten. Unter solchen wird der Name Jabach mit Ehrfurcht genannt. Dieser vorzügliche Mann, umgeben von seiner wohlgebildeten und wohlhabigen Familie, wird uns noch jetzt lebensgross durch ein Bild von Le Brun vor Augen gestellt. Es ist vollkommen erhalten noch in Köln und verdient als eine der ersten Zierden einer bald zu hoffenden öffentlichen Anstalt eingeordnet zu werden. □

Nun müssen wir aber jener bedeutenden Richtung gedenken, welche die Kunstliebe in unseren Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber sich mehr entwickelnde Leidenschaft zu den Resten der alten Kunst, wie sie sich nach und nach aus dem trüben Mittelalter hervortat, erhielt reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöster aufgehoben wurden: heilige Gemälde und Gerätschaften. Nunmehr konnten die schätzbarsten Dinge, welche bisher der Gemeine gehörten, in den Besitz des Privatmannes übergehen. Mehrere Personen in Köln fühlten sich daher veranlasst, dergleichen zu retten und zusammenzuhalten. Die Herren Boisserée Gebrüder und Bertram stellten mit Neigung, Kenntnis, Ausdauer, Aufwand und Glück eine Reihe solcher Bilder als unterrichtenden Kunstschatz zusammen, welcher, gegenwärtig in

Heidelberg befindlich, in Köln ungenügend vermisst wird. Hier am Ort jedoch besitzen die Herren Walraff, Lieversberg, Fochem nebst anderen Personen höchst schätzbare Werte dieser Art. Da nun aber fast alle solchen Gemälde von Rauch und Staub mussten behutsam gereinigt, schadhafte Stellen sorgfältig ausgebessert und der Goldgrund vorsichtig hergestellt werden, so bildeten sich Restauratoren, unentbehrliche Personen für jenen Ort, wo sich ein lebhafter Kunstverkehr entwickelt. Ein herrliches Dokument solcher Bemühungen, wo Liebhaber und Künstler patriotisch kunstverständlich zusammengewirkt, ist das grosse, aus der Ratskapelle in den Dom versetzte Altarbild. Die mittlere Tafel stellt die Anbetung der heiligen Drei Könige vor, die Seitentafeln zeigen die übrigen Schutzpatrone der Stadt, ritterlich und jungfräulich, kühn und bescheiden, fromm alle miteinander. Der Künstler lebte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. □

Alle jene, dem Gottesdienst gewidmeten Vorstellungen und Zierden aber, welche durch die unruhige, zerstückelnde Zeit von ihren geweihten Plätzen entfernt wurden, schienen in Privathäusern nicht ganz an der Stelle; daher der heitere, erfinderische Geist der Besitzer und Künstler an schickliche Umgebungen dachte, um dem Geschmack zu erstatten, was der Frömmigkeit entriss. Man ersann scheinbare Hauskapellen, um Kirchenbilder und Gerätschaften in altem Zusammenhang und Würde zu bewahren. Man ahmte die bunten Glasscheiben auf Leinwand täuschend nach; man wusste an den Wänden teils perspektivische, teils halberhobene klösterliche Gegenstände als wirklich abzubilden. □

Diese anmutige Dekorierkunst blieb jedoch nicht lange im Düstern, der muntere Geist der Einwohner führte sie alsbald ins freie Tageslicht, wo denn der Künstler auch solchen Forderungen genug zu tun verstand, indem er den Hintergrund enger, an den Seiten mit Pflanzen und Blumen besetzter Höfe durch wohlgeratene perspektivische Gemälde ins Unendliche zu erweitern glücklich unternahm. Alles dieses und so manches andere, welches auf den Fremden höchst angenehm neu und bedeutend wirkt, zeugt von einer frohen, frommen, Genuss und Erhebung verlangenden Sinnlichkeit, die, wenn sie zu Zeiten des Drucks und der Not sich so tätig und heiter bewies, in Zeiten der Sicherheit und Ruhe bei zunehmendem Wohlhaben neu ermuntert gar bald hervortreten wird. □

Betrachtet man also das viele in Köln Verbliebene, Erhaltene, Neubelebte mit Aufmerksamkeit, so wird man gewahr, wie leicht eine Regierung hier einwirken kann, wenn die Oberen und Vorgesetzten zuerst dasjenige freundlich anerkennen, was von Einzelnen aus freier Neigung und Liebhaberei bisher geschah, und einen solchen frohen Willen auf alle Weise begünstigen. Hiedurch wird den Obgenannten als Kennern und Liebhabern nichts unbekannt bleiben, was am Ort von Kunstwerken befindlich ist, was zu- und abgeht oder den Besitzer verändert. Zugleich werden sie, die Tätigkeit des Einzelnen fördernd, auf den Fall merken, wo lebenslängliche Bemühung eines Privatmannes dem Gemeinwesen auf einmal zugute kommt; denn es geschieht nicht selten, dass eine Sammlung dem Liebhaber, der sich auf mancherlei Weise beengt fühlt, zur Last wird. Mangel an Raum, Wechsel der Wohnung, verändertes oder abgestumpftes Interesse vermindern oft den Kunstwert in den Augen des Besitzers; und hier ist es, wo die